

DIE KUNST, DIE AUS DEN KLÖSTERN KAM

Zu den vielfältigen Beschäftigungen der Mönche gehörte in den Klosterwerkstätten die Buchkunst. Der Buchdruck war noch nicht erfunden, also mussten alle Texte mühsam abgeschrieben und illustriert werden. Vor allem das Alte und Neue Testament, die Evangelien, die Regeln der Mönchsväter, aber auch Homilien und literarische Texte wurden in zeitraubender Kleinarbeit kopiert und illuminiert. Hier erwiesen sich die Mönche in den Scriptorien als wahre Schreibkünstler, von deren Fertigkeit auch die Schreibwerkstätten der kontinentalen Klöster profitierten. Man denke nur an das Evangeliar Heinrichs des Löwen, das im Kloster Helmarshausen entstand und wie viele seiner Art heute einen unbezahlbaren Wert darstellt.

Im Hof des Trinity College in Dublin befindet sich der Eingang zur Schatzkammer der Library, die neben vielen bedeutenden Buchschätzen das Book of Kells beherbergt. Dieses Juwel unter den handgeschriebenen Büchern ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr in den Mittelpunkt Kunst liebender Betrachter gerückt. In einer relativ kurzen Schaffensperiode zwischen 500 und 800 n. Chr. entstand ein unermesslicher Reichtum an beschriebenen, bemalten, illuminierten Pergamentbögen. Neben dem Book of Kells zeugen die Bücher von Durrow und Lindisfarne sowie viele weitere Werke von der einmaligen handwerklichen

Begabung der Mönche in den Schreibstuben der frühmittelalterlichen Klöster Irlands. Unter dem missionarischen Druck, das Evangelium nicht nur durch Predigt, sondern auch durch das geschriebene Wort weitergeben zu müssen, schrieben sich die Mönche sprichwörtlich die Finger wund. „Einen Segensspruch für die Seele des Faergus. Amen. Ich friere so“, vermerkte ein Mönch am Rand eines Pergaments, das im Schweizer Kloster St. Gallen aufbewahrt wird. „Ich werde an dich denken, o Christus, dass ich dies für dich geschrieben habe, denn ich fühle mich heute, Sonntagabend, sehr müde“, heißt es in einer anderen Randbemerkung. Eine weitere Eintragung lautet: „Müde ist meine Hand vom Schreiben. Es zittert der scharfe Federkiel. Aus meiner schmal geschnäbelten Feder fließt ein dunkler Strom glänzender, blauschwarzer Tinte ...“ Von der Kopierlust und dem Kopierzwang berichtet unsere Geschichte über das erste Copyright, den Streit zwischen St. Columba und St. Finian um die unerlaubte Kopie eines Psalters.

Die präzise Herkunft des Book of Kells ist nicht gesichert. Es wird zwar mit dem gleichnamigen Ort und früheren St.-Columba-Kloster im heutigen County Meath in Verbindung gebracht, doch ist es wahrscheinlich auf der Insel Iona vor der schottischen Westküste entstanden, von wo es in der Epoche zunehmender Wikinger-Einfälle um 806 nach Kells in Sicherheit gebracht wurde. Einem ihrer Raubzüge nach Iona fielen 68 Mönche zum Opfer.

Die prunkvolle Handschrift enthielt auf ursprünglich 370 Folios den lateinischen Text der vier Evangelien. Präziser ausgedrückt handelt es sich um eine Mischung von Texten der Vulgata und Worten und Sätzen, die durch die irische Kirche aus einer früheren altlateinischen Bibelübersetzung übernommen wurden. Der augenfällige, ansprechende Schrifttyp wird als insulare Minuskelschrift bezeichnet. Prachtvolle Illustrationen mit verschlungenem Zierrat,

ideenreicher Rand- und Initialschmuck, keltischem Gedankengut entlehnte Muster, Ornamente und Motive begleiten die Texte auf den Seiten, von denen nur zwei nicht gestaltet sind. Dieses kostbare Buch lag sicherlich nicht zum täglichen Gebrauch in der Klosterkirche aus. Es wurde nur an besonderen Festtagen genutzt und dem gläubigen Volk gezeigt.

Die Verbindung des Buches mit dem Ort Kells wird durch die Aufzeichnungen über einen Diebstahl im Jahre 1007 belegt. Die Annalen berichten, dass „das großartige Evangelium von Columkille“ – also von Columba –, „eines der wichtigsten Zeugnisse der westlichen Welt“, aus der Sakristei der großen Steinkirche von Cennanus Mór (Kells) wegen seines kostbaren Einbandes gestohlen worden sei. Drei Monate später tauchte das vergrabene Buch wieder auf. Verschiedene nachträgliche Eintragungen auf den beiden leeren Seiten der Handschrift sollten wohl die Besitzansprüche des Columba-Klosters auf das Buch unterstreichen. Damals war übrigens der Bischof Mitglied des Konvents und dem Abt unterstellt. Das wertvolle Buchexemplar blieb also zunächst in Kells, das vorübergehend Bischofssitz und später Gemeindekirche wurde. Das Kloster nahm 1192 die Augustinusregel an. Sein Abt wurde 1539 während der Säkularisation gezwungen, Güter und Mobilien weit unter Wert zu veräußern. Während der Cromwellschen Verfolgungszeit kam das Book of Kells nach Dublin, wo es der Bischof von Meath, Henry Jones, nach 1661 dem Trinity College vermachte. Seither ist es das teuerste Schmuckstück unter den wertvollen Kostbarkeiten der Bibliothek.

Das Christentum gewann im Laufe seiner Geschichte in Irland ständig an Bedeutung, so dass seine wichtigsten Vertreter in der Öffentlichkeit, die Ordensangehörigen, an Ansehen immer mehr gewannen. Manche Mönche waren Dichter und gehörten der angesehenen Klasse der „aes dána“ an. Wenn der Hochkönig zum Beispiel alle



*Irische Halbunziale
aus Bobbio, 7. Jahrhundert*

drei Jahre zur sechs Tage dauernden Versammlung auf Tara, zur „Feis Teomhair“ rief, saßen die Dichter, Wahrsager und Druiden auf bevorzugten Plätzen. Seinen Dichtern und Märchenerzählern ist Irland immer mit besonderer Hochachtung begegnet. Heißt doch ein Sprichwort: „Man kann in Irland keinen Stein über eine Hecke werfen, ohne einen Dichter zu treffen.“ In manchen Werken wird freilich die Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit ein wenig nebulös. Ein Beispiel für den Phantasie-reichtum irischer Poeten ist ein Bericht des angelsächsischen Benediktinermönchs Beda Venerabilis aus dem 8. Jahrhundert. In Irland, so verkündet er, gebe es keine Reptilien. Obgleich eingeschleppt, könnten sich Schlangen dort nicht halten (die hatte ja der hl. Patrick bereits von der Grünen Insel

verbannt). „Wir haben gehört“, schreibt er, „dass kleine Stückchen aus Irland stammender Buchseiten jemandem, der von Schlangen gebissen worden ist, in Wasser gelöst zu trinken gegeben, sofort die sich ausbreitende Vergiftung vertreiben und die Schwellung besänftigen.“ Das klingt freilich so wie das Rezept, das einem Erkältungskranken dort empfohlen wird: „Man nehme den Mund voll Meerwasser, setze sich auf eine erhitzte Ofenplatte und warte, bis das Wasser im Mund zu kochen beginnt. Anschließend ist die Erkältung todsicher verschwunden.“

Ein anderer Schreiber, der im 12. Jahrhundert die Hauptsage der Iren, „Tairiu Bo Cuailgne“ (die Schreibweise differenziert), fein säuberlich auf Pergament schrieb, konnte sich eine ironische Anmerkung allerdings nicht verkneifen: „Ich, der ich diese Geschichte, oder besser Fabel, niedergeschrieben habe, bezweifle jedoch an dieser Geschichte oder Fabel mancherlei, denn teils finden sich erdichtete Dämonen, teils poetische Bilder, einiges ist wahr, anderes nicht, und gar manches kann nur Toren ergötzen.“

Die Naturverbundenheit der Dichtermönche ließ Werke entstehen, die man durchaus auch heute noch lesen und publizieren kann. So heißt es zum Beispiel in einem Sommerlied aus dem 9. Jahrhundert:



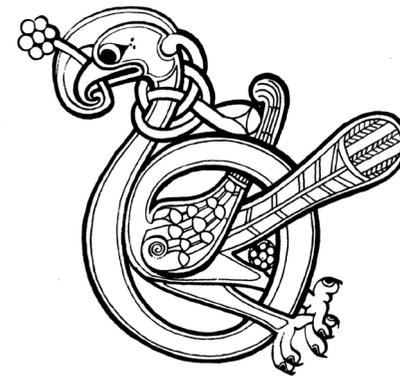
*Das Weltmeer sinkt in tiefen Schlaf,
in eine Blütendecke ist die Erde gehüllt ...*

*... Die Harfe des Waldes lässt ihre Musik ertönen,
das Segel wird eingezogen – tiefer Friede überall!
Jede Höhe ist in ein Meer von Farbe getaucht,
auf jedem See liegt ein zauberischer Schimmer ...*

*... Der Wachtelkönig, ein tüchtiger Sänger,
lässt seine Stimme hören,*

*der hohe, kalte Wasserfall
singt ein Willkommen dem warmen Teich,
die Binsen beginnen miteinander zu flüstern ...
Das Torfmoor ist schwarz wie des Raben Gewand,
hell klingt des Kuckucks froher Ruf.
Der gefleckte Lachs windet sich im Sprunge ...
Scharen von Vögeln lassen sich
mitten auf der Wiese nieder;
In voller Blüte lacht das grüne Feld,
den ein rauschender, klarer Strom durchfließt.*

Das Schreiben und Illuminieren der Bücher, das am Ende so perfekt beherrscht wurde, war den Iren zunächst neu. Aber im Laufe der Zeit entwickelten sie eine so große Geschicklichkeit, dass sie sich an immer schwierigere Aufgaben heranwagten. Aus einfachen Schnörkeln und umkleideten Initialen entstanden wahre Kunstwerke. Irland entwickelte die Buchmalerei zur Blüte, bezog seine Anregungen in der Bildhauerei und Baukunst zunächst aus dem keltischen Erbe und später vom Kontinent.



Nachgezeichneter Buchstabe Q
aus dem Book of Kells